

Rede des früheren polnischen Außenministers Władysław Bartoszewski anlässlich der Gedenkveranstaltung an Sinti- und Roma-Häftlinge im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, Berlin, 16. Mai 2004

Ich bin dankbar für die Möglichkeit heute und hier reden zu können. Warum? Die Gnade der frühen Geburt ist für mich eine gewisse moralische Verpflichtung geworden, weil ich zur immer kleineren Gruppe der Zeitzeugen der Epoche des Totalitarismus in Europa gehöre. Heute also redet hier nicht so sehr der ehemalige polnische Außenminister, wie der ehemalige KZ-Auschwitz-Häftling Nummer 4427, nach dem Kriege Zeithistoriker und der seit über 13 Jahren Vorsitzende des Auschwitz-Beirates bei der polnischen Regierung.

Mit dem Überfall Nazideutschlands auf Polen am 1. September 1939 begann der zweite Weltkrieg in der Geschichte der Menschheit. Man hatte Angst vor diesem Krieg, denn die Menschen erinnerten sich noch allzu gut an den ersten, als hunderttausende Soldaten ihr Leben verloren und noch mehr verletzt wurden, während Hunger, Elend und Krankheiten die Zivilbevölkerung heimsuchten. Es gehörte zum Allgemeinwissen, dass der Krieg das größtmögliche Übel sei. Niemand hatte aber erwartet, dass dieses Übel viel größer sein könnte als das bereits bekannte.

Der Überfall Deutschlands auf Polen und die Besetzung ließen zunächst das Ausmaß an Gräueltaten nicht ahnen, die bald an zahlreichen Völkern begangen werden sollten. Präzise, mit sprichwörtlicher deutscher Genauigkeit, begannen die Nazis, den Plan der systematischen Ausrottung ganzer Völker, die ihrer Ansicht nach minderwertig waren – wie Juden oder Sinti und Roma – in die Tat umzusetzen. Binnen einer relativ kurzen Zeit wurde die ganze jüdische Bevölkerung in Gettos zusammengepfercht, in denen sie, wie sich später herausstellte, nur Tod und Leid erwarteten.

Die Pläne der Nazis gegenüber den Roma blieben dagegen sowohl den Polen als auch den Roma selbst zunächst weitgehend unbekannt. Noch zwei Jahre nach Beginn des Krieges ahnten die meisten nicht, welches Schicksal ihnen zgedacht war. Doch bald sollte die Angst ums Überleben ihr Dasein bestimmen.

Während des Zweiten Weltkriegs lebte ich in Warschau an der Grenze zweier Stadtbezirke, Zoliborz und Marymont; in letzterem lebte damals der größte Teil der Warschauer Roma. Als ich im Frühjahr 1941 nach der Entlassung aus dem KZ Auschwitz nach Warschau zurückkehrte, begegnete ich dort einer relativ großen Gruppe von Roma, die unter elenden Verhältnissen leben mussten. Aber sie waren beim Leben. Eines Tages zum Ende des Jahres 1942 wurden sie alle deportiert. Ihr schreckliches Schicksal drang erst nach einigen Jahren ins Bewusstsein der Menschheit.

Denn erst nach der Auswertung der erhaltenen historischen Dokumente in der Nachkriegszeit ist im Fall der Roma im vollen Umfang die gleiche mörderische Zielstrebigkeit zum Vorschein gekommen, die Millionen von Juden zum Verhängnis wurde. Die Exterminierung der „Zigeuner“, wie sie umgangssprachlich abwertend genannt wurde, gehörte von Anfang an ebenso wie der Holocaust an den Juden zu den Prioritäten der Rassenpolitik des Dritten Reiches.

Noch vor dem Ausbruch des Krieges wurden in Deutschland Angehörige der Roma in Konzentrationslagern umgesiedelt und nach dem Überfall auf Polen in überwiegend jüdische Gettos auf dem Territorium des neu errichteten Generalgouvernements abtransportiert.

Kraft des berüchtigten Befehls von Reichsführer Heinrich Himmler vom 16. Dezember 1942, waren „Zigeunermischlinge, Rom-Zigeuner und nicht deutschblütige Angehörige zigeunerischen Sippen balkanischer Herkunft nach bestimmten Richtlinien auszuwählen und in einer Aktion von wenigen Wochen Dauer in ein Konzentrationslager einzuweisen“. Kurze Zeit später wurde auch dieses Ziellager ausdrücklich als Auschwitz definiert und bereits am 26. Februar 1943 traf dort der erste „Zigeunertransport“ ein. Weitere folgten bis zum Herbst 1944, als die letzte große Gefangenengruppe vergast und das separate „Zigeunerlager“ aufgelöst wurde.

Im Allgemeinen sind auf den besetzten polnischen Gebieten in den Vernichtungsstätten zehntausende Sinti und Roma, die die Deutschen aus ganz Europa hierher verschleppt hatten, auf grausamste Art ums Leben gekommen. Einträge aus den Sterbebüchern und Zeitzeugenberichte lassen das Ausmaß des Grauens erahnen – so wie Nachweise von zumindest vier massenhaft durchgeführten Vergasungsaktionen großer Roma-Gruppen, oder die eigenhändigen Notizen des ehemaligen Lagerkommandanten von Auschwitz, Rudolf Höß.

Die Mehrheit der autochthonen Roma und Sinti im Osten wurde allerdings nicht in Lagern, sondern durch Massenerschießungen umgebracht – einem Hauptmittel der deutschen „Zigeunerpolitik“, das sowohl von Wehrmachtseinheiten als auch von zivilen Besatzungsbehörden im gleichen Maße (vor allem nach Sommer 1941 und dem Überfall auf die Sowjetunion) praktiziert wurde.

Seit dem 15. Jahrhundert lebten Roma in verschiedenen Teilen Polens. Sie sind derart in das Leben Polens hineingewachsen, dass ihnen der Große Sejm im Jahr 1792 die vollen Bürgerrechte zuerkannte.

Von den 50.000 Roma, die in der Zweiten Republik Polen –also zwischen 1919 und 1939 – lebten, bleiben nur ganz wenige am Leben. Ähnlich, wie es keine jüdische Familie gibt, die in dieser Hölle nicht Angehörige verloren hätte, so gibt es keine Familie der Roma, die keine Opfer zu beweinen hätte.

Unser Gewissen verlangt von uns, die Geschichte jener Gruppen zu erforschen, die aufgrund der planmäßigen Vernichtungspolitik durch die Nationalsozialisten ein besonders schlimmes Schicksal erleiden mussten.

Das Wissen um die Vernichtung des jüdischen Volkes während des Zweiten Weltkriegs ist heute allgemein bekannt. Dies bedurfte allerdings einer langen und mühseligen Arbeit der Historiker, der Erhebung von Beweismaterial und der Verfolgung der Schuldigen an diesem Völkermord. Dafür stellt heute aber niemand, der bei gesundem Verstand ist, den Holocaust am jüdischen Volks in Abrede.

Dieses Bewusstsein hat sich in Bezug auf die Roma leider noch nicht allgemein durchgesetzt. Aus diesem Grunde obliegt es den Wissenschaftlern und Historikern und auch uns allen, das Los des ermordeten Roma-Volkes in Europa festzuhalten und künftigen Generationen einen Einblick in dieses tragische Schicksal zu ermöglichen.

Mögen die Veranstaltungen und Gedenkstunden, wie die heutige Gedenkstunde in Berlin, dazu beitragen und indirekt auch den Menschen des guten Willens helfen, die die jüngere Generation eigener Länder im Geiste der Toleranz erziehen wollen.